





Westberliner winken ihren Freunden in Ostberlin zu (16. 9. 1961)

(Zu unserer Bildreihe auf den Seiten 210 und 211)

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt

Stickstoffbestimmung	
im chem. Labor Eichen	Titelbild
Die Lage der HWS	200
Englische Eisenhüttenleute zu Besuch	201
Eine starke Waage im Werk N'schelden	202
Blutspendeaktion in Herdorf	203
Schnell, zuverlässig, freundlich	204
Fußballspiel der Hüttenmänner	205
Was ist ein Hoch?	205
Kraftfahrzeugkosten	206
Als Blech noch „geklöppt“ wurde	207
Telstar verbindet Kontinente	209
1 Jahr Mauer in Berlin	210, 211
Alkohol und Tabletten	212
Verbunden mit der EWG	212
Vom 50-Mark-Schein blieb was übrig	213
Langsamer geht's schneller	213
Die neuen Nachbarn	215
Der Kran	215
Tag der westf. Geschichte	216
J. F. Struensee	216
Paul Keller	218
Vater und Sohn	219
Rätsel	220
Familiennachrichten	221
Unsere Toten	222
Unsere Jubilare	223
Auf der Höhe zwischen	
Gilsbach und Wilden	224

Bildnachweis

Titelbild Karl Friedrich, Werk Eichen;
Seiten 198, 210, 211 Bildstelle VWD, Berlin;
Seiten 201, 202 oben, 204 Arnold Mörchen,
Werk Eichen;
Seiten 202 unten, 203 oben Fa. Spies, Siegen;
Seite 203 unten Robert Bender, Werk Herdorf;
Seite 205 Walter Hoffmann, Werk N'schelden;
Seite 224 Werner Reineck, Siegen;
Seite 219 m. frdl. Gen. des Südverlages,
Konstanz.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 20 61.

Klischees: E. Besser, Siegen.

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.

Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Auflage: 9 200 Exemplare.

Vor jedem steht ein Bild
des, was er werden soll;
Solang er das nicht ist,
Ist nicht sein Friede voll.

FRIEDRICH RÜCKERT 1788–1866

Freund, so du etwas bist,
so bleib doch ja nicht stehn:
Man muß aus einem Licht
fort in das andre gehn.

ANGELUS SILESIIUS (Johann Scheffler) 1624-1677

„Du hast so vieles schon getan,
dünkt dir nicht endlich Ruhe labend?“
„Freun kann mich nur der Feierabend,
fängt morgen wieder die Arbeit an!“

PAUL HEYSE 1830-1914

Sorgen sind meist von der Nesseln Art,
Sie brennen, rührst du sie zu zart;
Fasse sie nur an – herzhafte,
So ist der Griff nicht schmerzhaft.

EMANUEL GEIBEL 1815-1894

DIE LAGE

DER HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESSELLSCHAFT

Bericht des Vorstandes über das III. Quartal des Geschäftsjahres 1961/62

Wie üblich wurden auch in diesem Jahr die Ausführungen des Vorstandes anlässlich der Hauptversammlung unserer Gesellschaft am 30. März 1962 in Düsseldorf durch eine Sonderbeilage zur Werkszeitung unserer Belegschaft zur Kenntnis gebracht.

Seitdem hat sich an der allgemeinen Situation nicht viel geändert, d. h. das Mengengerüst hat sich in den letzten Monaten weiter günstig entwickelt, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Aufträge z. T. weit gestreut sind bzw. nur zögernd abgerufen werden.

Die gebuchten Auftragsmengen ermöglichen zwar erfreulicherweise seit längerem eine bessere Auslastung unserer Anlagen, was jedoch nicht allein entscheidend ist.

Auf den **Exportmärkten** war vorübergehend eine leichte preisliche Besserungstendenz zu beobachten, wobei jedoch die erzielbaren Erlöse immer noch unter den Herstellkosten lagen. Seit einiger Zeit geben die Preise wieder nach. Exportgeschäfte lassen sich infolgedessen nur begrenzt verantworten.

Der **Inlandsmarkt** steht unverändert unter dem starken Druck der ausländischen Preisangebote, und die deutsche Feinblechverarbeitung erteilt Aufträge weitgehend nur unter der Voraussetzung, daß preisliche Konzessionen gewährt werden, d. h. daß sich die Preise der deutschen Werke mehr oder weniger den ausländischen Angeboten anpassen. Dabei wird die Situation zusätzlich durch die gewachsenen Kapazitäten erschwert, die zu einer Erhöhung des deutschen Angebots und damit zu einer weiteren Verschärfung des Wettbewerbs geführt haben.

Die **Feinblech-Importe**, die das Marktgeschehen in der Bundesrepublik erheblich stören, betragen

im Monatsdurchschnitt

1960/61	rd. 61 000 t
I. Quartal 1961/62	rd. 57 000 t
II. Quartal 1961/62	rd. 70 000 t
im April 1962	rd. 70 000 t

und im Mai 1962 (letzter vorliegender Monat) rd. 76 000 t

Da sich die erhoffte Preiserholung auf den Dritten Märkten nicht durchgesetzt hat, muß damit gerechnet werden, daß das Interesse der westlichen Länder am deutschen Markt anhalten wird.

Es ist bekannt, daß die Preisvorteile der westlichen Länder währungs- und steuerpolitisch bedingt sind und es für die deutsche Eisen- und Stahlindustrie von größter Wichtigkeit ist, daß im Montanunionraum gleiche Wettbewerbsbedingungen hergestellt werden. Bedauerlicherweise sind die laufenden Bestrebungen der maßgeblichen Stellen, entsprechende Maßnahmen zu erreichen, bisher ohne Erfolg geblieben.

Die **Weiß- und Feinstbleche** haben sich in den letzten Monaten mengenmäßig zufriedenstellend entwickelt, während die Preise nicht befriedigen können.

Die **Importe** waren auch in den letzten Monaten hoch.

Am **Export** beteiligen wir uns infolge der unzureichenden Erlöse nur begrenzt.

Im **VV-Blechgeschäft** zeigten sich in letzter Zeit Beruhigungstendenzen, außerdem ist auch hier die preisliche Situation – sowohl bei den Inlands- als auch bei den Exportpreisen – wenig befriedigend.

Durch die **Importmengen** wird das inländische Preisniveau fühlbar beeinflusst.

Im **Exportgeschäft** halten wir uns aus Erlösgründen auch hier zurück.

Zur Entwicklung der **Hüttenwerke Siegerland AG** ist im einzelnen noch zu bemerken:

Die **Schwarzblecherzeugung** hat sich im Berichtsquartal mit rd. 132 700 t gegenüber dem Vorquartal nicht wesentlich verändert. Die Produktion des I. Quartals 1961/62 wurde um rd. 11 600 t übertroffen.

Die Erzeugung an **Weiß- und Feinstblechen** war im Durchschnitt der Monate April bis Juni 1962 höher als im vorhergehenden Quartal, an **VV-Blechen** wurde dagegen weniger produziert.

Unsere **Konstruktionswerkstatt Langenei** war im Berichtszeitraum fortgesetzt gut beschäftigt.

In der **Roheisenerzeugung** unseres **Werkes Niederschelden** ergab sich im Vergleich der beiden letzten Quartale kein nennenswerter Unterschied, die **Rohstahlerzeugung** ging leicht zurück. Die Umstellung unseres Stahlwerkes auf Öl/Ferngasfeuerung wurde inzwischen beendet.

Der **Stand unserer Gesamtbelegschaft** betrug:

	Arbeiter	Angest.	Insges.
31. 3. 1962	4 522	874	5 396
30. 6. 1962	4 402	874	5 276

Unsere Belegschaft verminderte sich in der Berichtszeit um 120 Arbeiter, vorwiegend bei Werk Niederschelden. Die Zahl der Angestellten blieb konstant.

Englische Eisenhüttenleute zu Besuch in Eichen

Unsere Bilder
zeigen die Gäste
während der Begrüßung,
des einführenden
Vortrags und (S. 202)
der Werksbesichtigung



Es sind rund 25 Jahre her, daß englische Techniker, und zwar die Mitglieder des Iron and Steel Institute – ähnlich wie unsere Eisenhüttenleute des VDEh –, zum letzten Male in Deutschland zu Gast waren. Um so größer war deshalb die Freude, daß Mitglieder dieser befreundeten Organisation in diesem Jahr zu einem Besuch mit umfangreichem Programm in der Bundesrepublik begrüßt werden durften. Es kamen namhafte und leitende Herren aus der englischen Eisen- und Stahlindustrie, von denen auch eine Gruppe das Werk Eichen der Hüttenwerke Siegerland AG besuchte.



Am 5. Juli durfte unser Vorstandsmitglied Hüttendirektor Boeck die Herren des Iron and Steel Institute im Saal des Belegschaftshauses Eichen begrüßen und sie im Namen des Vorstandes herzlich willkommen heißen. Werksleiter Direktor Lefkes hielt anschließend daran einen sowohl geschichtlich als auch technisch interessanten einführenden Vortrag über das Werk Eichen.

Bei der nachfolgenden Werksbesichtigung konnte man feststellen, daß die fachkundigen Besucher aus England großes Interesse für die neuzeitlichen Anlagen unseres Kaltwalzwerkes zeigten, was sich auch immer wieder in den Fragen und Bitten um Erklärungen widerspiegelte.





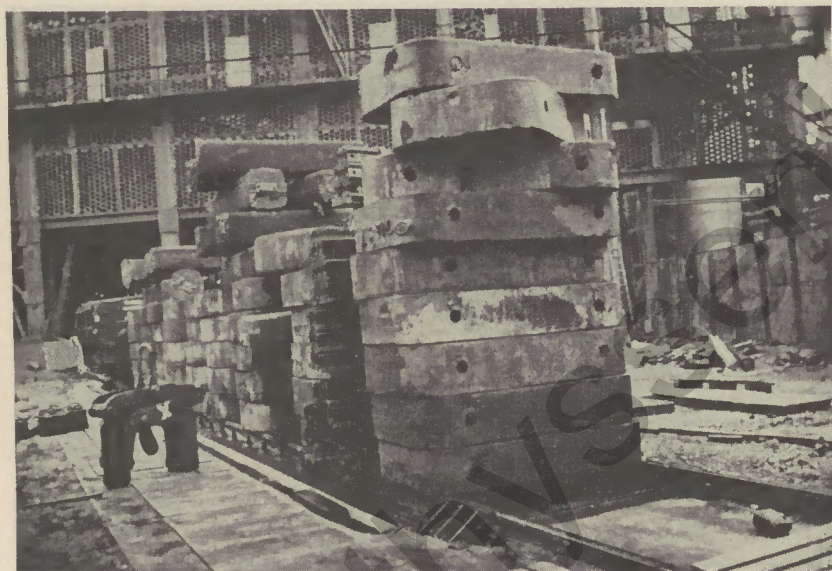
Bei einem anschließenden Mittagessen war eine weitere Gruppe Engländer, die am Vormittag das Werk Achenbach Söhne in Buschhütten besichtigt hatte, bei uns zu Gast. Bei dieser Gelegenheit brachte Präsident Bernhard

Weiss einen herzlichen Willkommensgruß entgegen, für den sich Mr. Cartwright, Vorstandsmitglied der Steel Company of Wales, eines der größten Hüttenwerke Englands, mit aufrichtigen Worten bedankte.

Am Nachmittag wurde die Besichtigung der Siegerländer Industrie bei Gontermann-Peipers in Siegen sowie bei der Siemag in Dahlbruch fortgesetzt.

E. W.

Eine starke Waage



Unser Werk Niederschelden hat die bisher stärkste, von einer bekannten Siegerner Waagenbaufirma hergestellte Gleiswaage in Betrieb genommen.

Die Länge der Waage beträgt 18 m. Sie dient in erster Linie zum Wiegen des Roheisenmischers. Auf der Waage können Güter bis zu einem Maximalgewicht von 300 t gewogen werden.

Die Fundamentierungsarbeiten waren naturgemäß schwierig und mußten mit größter Sorgfalt ausgeführt werden. Es waren dafür erforderlich: 20 t Moniereisen, 340 t Rheinkies und 1200 Sack Zement. Die Arbeiten wurden von einer Düsseldorfer Firma ausge-

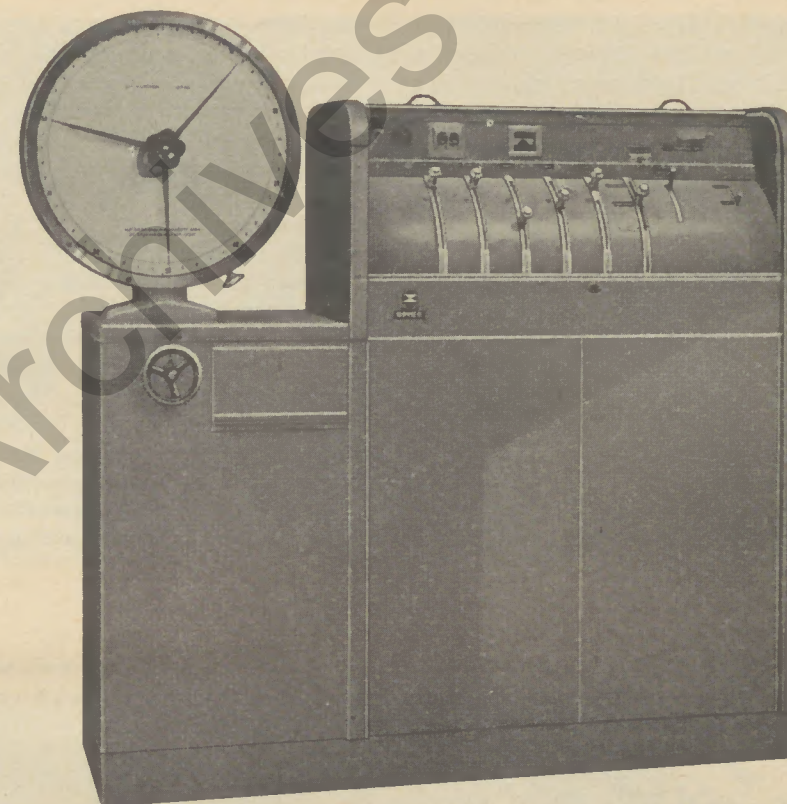
führt. Die Konstruktion der Waage verlangte Werkstücke von einem Gesamtgewicht von 24,5 t.

Zur Eichung der Waage verwandte man Kokillenuntersätze, Brammen, Blöcke und dazu noch den Eichwagen, alles in allem Gewichte von insgesamt 300 t.

Der Wiegeapparat im Wiegehaus bildet einen krassen Gegensatz zur Schwere und Länge der Waage. Ihr gegenüber erscheint er beinahe winzig; doch ist er mit allen Vorzügen einer modernen Waage ausgerüstet. Er besitzt ein Kartendruckwerk, eine Sicherheits-Reguliereinrichtung und einen automatischen Zeiger-Wiegeapparat.

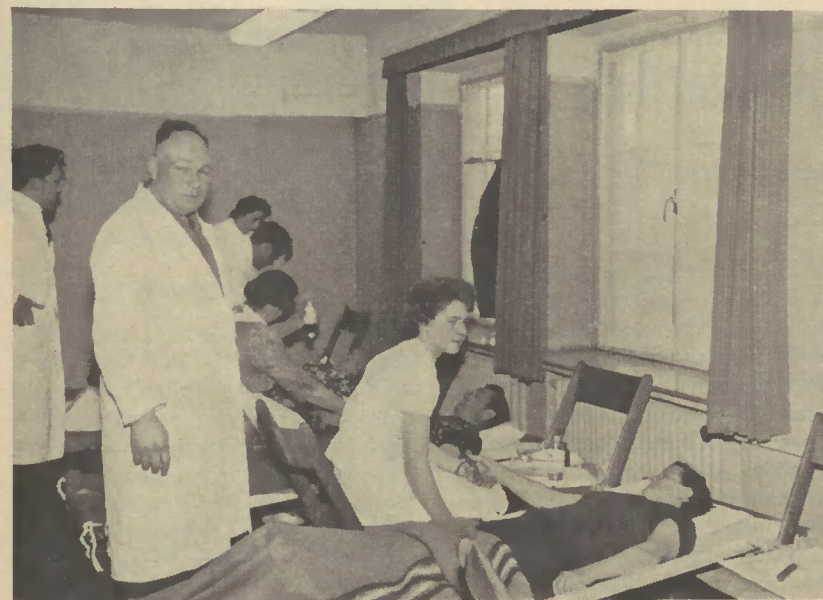
Alfred Klöckner, Werk Niederschelden

Unsere Bilder: Die Waage wird geeicht (S. 202), der Wiegeapparat im Wiegehaus (nebenstehend)



Blutspendeaktion 1962 des DRK in Herdorf

Freiwillige Helfer des DRK und der Friedrichshütte AG bei der Blutspende-Aktion



„Täglich müssen in unseren Krankenhäusern unzählige Blutübertragungen an Schwerkranken und Verletzten, Operierten und Verunglückten vorgenommen werden. Der Bedarf an Blut übersteigt bei weitem die zur Verfügung stehenden Mengen. Darum ergeht der Ruf: HELFT HELFEN! Erklärt Euch zur freiwilligen Blutspende bereit! Ein kleines Opfer wird zur großen Tat. Eine gebärende Mutter, ein verunglückter Vater, ein schwerkrankes Kind, ein Gasvergifteter im Betrieb, ein bei einem Verkehrsunfall Verletzter, sie alle können gerettet werden durch Dich und Deine freiwillige Blutspende. Viele stellten sich schon zur Verfügung. Daher ergeht der Ruf auch an DICH.“

Dieser eindringliche Aufruf des Blutspendedienstes Rheinland-Pfalz im Deutschen Roten Kreuz fand auch für die diesjährige Blutspendeaktion in Herdorf einen erfreulichen und die bisherigen Aktionen weit übertreffenden Widerhall. Nicht weniger als 197 freiwillige Spender fanden sich bereit, durch Hergabe einer Blutmenge der Gemeinschaft und ihren Mitmenschen in bester Weise zu dienen. In idealer Weise wurde hier erneut demonstriert,

daß die Begriffe Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe auch in der heutigen Zeit noch nicht ganz unbekannt sind. Ein erfreuliches Zeichen, das bei den vielen fast nur von Materialismus und Egoismus getragenen Berichten doch wieder beruhigen und versöhnlich stimmen darf.

Die Aktion wurde am 4. Juli 1962, trotz der großen Anzahl von Spendern, reibungslos durchgeführt, wozu in erster Linie die erfahrene Leitung des DRK-Blutspendedienstes Rheinland-Pfalz entscheidend beitrug. Zahlreiche Helfer der DRK-Gruppe Herdorf sowie Werkshelfer der Friedrichshütte standen zur Unterstützung bereit. Nicht zuletzt trugen auch die vorschrittmäßig eingerichteten Räumlichkeiten

des Hüttenhauses, das wieder, wie in den Vorjahren, von der Friedrichshütte dem Blutspendedienst zur Verfügung gestellt wurde, zu einem flotten und störungsfreien Ablauf der Aktion bei. Es darf noch hervorgehoben werden, daß zwei Drittel aller Spender bei dieser Aktion erstmalig dabei waren, während ein Drittel schon bei den Aktionen der Vorjahre Blut gespendet hatte. Diese Tatsache beweist, daß die Aufrufe des DRK doch immer mehr in allen Volkskreisen Gehör finden und beachtet werden. Ebenso ist anerkennend zu erwähnen, daß 25 Prozent aller Blutspender Frauen und Mädchen waren, die hier zahlreichen anderen Angehörigen des „stärkeren“ Geschlechtes mit gutem Beispiel voran-

gingen. Vom Hochofenwerk der Friedrichshütte gehörten 28 Belegschaftsmitglieder zu dem Kreis der Blutspender.

Sicherlich werden einige, die den Blutspendeaktionen teilnahmslos gegenüberstehen, auch sagen, daß es doch Aufgabe der Arzneimittel-Industrie, die Medikamente für alle Krankheiten und Gebrechen herstellen kann, sein sollte, auch Blut zu produzieren. Dazu muß jedoch gesagt werden, daß sich hier die Natur noch nicht ihr Geheimnis entreißen ließ und daß das „Heilmittel BLUT“ nur zu gewinnen ist, wenn gesunde Menschen einen Teil ihres Blutes zugunsten von Kranken und Verletzten spenden.

Günther Hölper, Werk Herdorf



Ilse Glenk am Fernschreiber

Schnell, zuverlässig, freundlich . . .

Unsere Kolleginnen von der Fernsprechvermittlung
Werk Eichen



Lieselotte Siebel am Vermittlungsschrank

Aus unserer heutigen Zeit ist der Fernsprecher und vielleicht auch schon der Fernschreiber nicht mehr wegzudenken. Die telefonische Verbindung ist zum Bestandteil unseres geschäftlichen und privaten Lebens geworden. Tagaus, tagein ist auch die Fernsprechvermittlung unseres Werkes Eichen besetzt. Sie bemüht sich, allen Anrufern von fern und nah gerecht zu werden

oder Gesprächsmöglichkeiten nach auswärts zu schaffen. Wie oft unsere Kolleginnen am Fernsprechkpult am Tage den Namen ihres Werkes sagen, können sie gar nicht zählen. Aber hinter jedem Anruf steht eine wichtige Mitteilung, ein Abschluß, eine Terminzusage, manchmal eine unwillkommene, manchmal eine gute Nachricht. Schnell und reibungslos soll alles von-

statten gehen, so will es der Ehrgeiz der Kolleginnen in der Vermittlung. In den wenigsten Fällen wissen sie, wie die Gesprächspartner aussehen, die höflichen, geduldigen und die weniger höflichen und ungeduldigen. Und umgekehrt sind den meisten Kollegen die Damen unbekannt, die die Gespräche vermitteln: Grund genug, sie hier einmal im Bilde zu zeigen.

Fußballspiel der Hüttenmänner



Nicht nur die Weltmeisterschaft kann im Fußballsport ein großes Ereignis sein, auch ein kleines internes Spiel kann großes Interesse finden. Es kommt eben auf den Standpunkt an. Im Schatten der Weltmeisterschaft in Chile hatten sich am 30. Mai 1962 auf dem Sportplatz Rosengarten in Niederschelden zwei Mannschaften, deren Männer sonst harte und schwere Arbeit in unserem Werk Niederschelden verrichten, zu einem Freundschaftsspiel zusammengefunden. Die Ofenmänner spielten gegen die Möllerungsleute. Unser Bild zeigt die beiden Mannschaften: in schwarzem Trikot die Leute von der Möllerung, in rotem Trikot die Ofenmänner. Der Bericht, der uns über diese Begegnung zugeht, spricht von einem spannenden und fairen Spiel. Pünktlich um 16 Uhr gab der Schiedsrichter von Nordheim den Ball zum Anstoß frei. Das Spiel begann mit stürmischen Angriffen der Möllerleute, die sich durchweg leichte Feldvorteile zu erringen wußten. Sie

sahen ihre Bemühungen dadurch belohnt, daß der Mittelläufer der Ofenmänner, in Bedrängnis geraten, den Ball ins eigene Tor lenkte. Nach verteiltem Feldspiel konnte der Mittelstürmer der Ofenmänner nach einem Mißverständnis in der Hintermannschaft Möllerung ausgleichen. Bei der Pause war der Spielstand also 1:1. Auch nach der Pause begannen die Möllerungs-Spieler wieder zu drängen und eine Entscheidung zu ihrem Vorteil zu suchen, aber die Ofenleute verteidigten gut und griffen mit einem geschickten Zusammenspiel der Stürmer an. In der zehnten Minute der zweiten Halbzeit lenkte ein Verteidiger der Möllerleute einen harten Schuß des weitaufgerückten Mittelläufers der Ofenmänner ins eigene Netz zum 2:1. Die Resignation des Gegners nutzten die Ofenmänner zum dritten Tor aus. Bis zum Schlußpfiff behielten sie nun unverkennbar eine leichte Überlegenheit. Schiedsrichter von Nordheim leitete das ganze Spiel

aufmerksam und korrekt und ließ keine Härten aufkommen. Nach dem Spiel waren die sportlichen Gegner wieder friedliche Arbeitskameraden, die das große Ereignis bei ei-



nem gemütlichen Beisammensein in allen Phasen noch einmal durchsprachen.

Adolf Schell, Werk Niederschelden

Was ist ein Hoch?



Der Wetterdienst spricht oft von Hoch- und Tiefdruckwetterlage. Diese Begriffe hängen eng mit dem Luftdruck zusammen. Unter Luftdruck verstehen wir einfach das Gewicht der auf einem Quadratcentimeter der Erdoberfläche liegenden Luftmasse. Da nun wärmere Luft auch weniger wiegt als kältere, hängt die Luftdruckverteilung weitgehend von den Temperaturverhältnissen ab. Ist daher die Lufttemperatur in einer Gegend höher als in der Nach-

barschaft, dann ist der Luftdruck niedriger. Die Meteorologen verbinden in der Wetterkarte alle Orte gleichen Luftdrucks durch Linien miteinander, die man Isobaren nennt. Man erhält dadurch eine sehr schöne Übersicht über die Luftdruckverteilung. Wo der Luftdruck am höchsten ist, spricht man von einem Hochdruckgebiet oder kurz „Hoch“. Orte niedrigsten Druckes nennt man ein Tiefdruckgebiet oder kurz „Tief“.

Kraftfahrzeugkosten sparen – aber wie?

Der neue Wagen ist da! Sehr zur Freude der Familie und zum Ärger mancher Nachbarn und Kollegen. Ein wirkliches Prachtstück. Schon sein Erscheinen hat ein mächtiges Loch im Geldbeutel hinterlassen, und das wird nicht kleiner, sondern größer, denn das Ding verlangt Benzin, Pflege, Wartung, und der Staat fordert noch obendrein zusätzliche Steuern. Auf der anderen Seite gibt er etwas aus seinem Steuersäckel zurück, wenn man sich durch die ach so eng gewordenen Maschen des Paragraphennetzes noch hindurchfindet. Diese schmalen Pfade sollen hier aufgezeigt werden. Beginnen wir ganz vorn bei den Schulden, denn oft fängt das Fahren damit an. Haben wir das Auto nur zu unserem Privatvergnügen angeschafft, dürfen wir als Lohnempfänger die auf das jeweilige Kalenderjahr entfallenden Schuldzinsen – nicht aber den ganzen Schuldbetrag – als Sonderausgaben absetzen, vorausgesetzt, daß diese zusammen mit anderen Beträgen, wie z. B. Arbeitnehmeranteil zur gesetzlichen Rentenversicherung, Krankenkassenbeiträgen etc., den Pauschbetrag von jährlich 636 DM übersteigen. Kommen wir über diesen Betrag nicht hinaus, gibt es auch keine Steuerersparnis, denn diese Summe ist schon in die Lohnsteuertabellen eingearbeitet. Fahren wir aber nicht nur privat, sondern auch aus beruflichen Gründen von der Wohnung zur Arbeitsstätte, dann dürfen diese Schuldzinsen nur zur Hälfte als Sonderausgaben angerechnet werden, weil die andere Hälfte schon in einer Kilometerpauschale steckt, die uns in diesem Falle zusteht. Man ist nämlich vor einigen Jahren in Bonn zu dem begrüßenswerten Schluß gekommen, daß man auch für die motorisierten Arbeitnehmer, die täglich von ihrem Heim zum Dienst fahren, etwas tun muß. Und das kam dabei heraus: Wer bis zu 40 km (und neuerdings bei einer zusätzlichen Beschäftigung, die in einem anderen Beschäftigungsort ausgeübt wird, für beide Fahrten mehr als 40 km) bewältigen muß (s. Bundesfinanzhof-Urteil v. 23. 2. 1962 – VI 75/61 – BStBl. III/62 – S. 191), erhält

für den Hin- und Rückkilometer einen Werbungskostenpauschbetrag, und zwar für den „dicken“ Wagen über 500 ccm 0,50 DM, für den kleineren Flitzer unter 500 ccm 0,36 DM, für die Horex oder die Vespa usw. 0,22 DM, für das Moped 0,12 DM. Die Summe dieser im Laufe eines Jahres zusammengefahrenen Beträge wird aber erst dann vom Staat in klingende Münze umgewechselt, wenn sie zusammen mit anderen Werbungskosten (z. B. Gewerkschaftsbeiträgen, Aufwendungen für eigenes Werkzeug und übliche Berufskleidung) den Betrag von jährlich 564 DM übersteigt. In

Kraftfahrzeugkosten abzugsfähig als	Werbungskosten § 20 LStDV	Sonderausgaben § 20 LStDV
Bei teilweiser beruflicher Nutzung		
Schuldzinsen für Anschaffung	—	zur Hälfte
Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte je km	0,12–0,50 DM	—
Rechtsschutzversicherung	zur Hälfte	—
Gesetzliche Haftpflichtversicherung	—	zur Hälfte
Kaskoversicherung	—	—
Unverschuldete Unfallkosten auf dem Weg von und zur Arbeitsstätte, die nicht von Dritten ersetzt werden	—	—
a) Körperschäden (Arzt etc.)	voll	—
b) Reparaturkosten	voll	—
c) Totalschaden, Diebstahl	voll	—
d) Prozeßkosten	voll	—
Bei privater Nutzung		
Schuldzinsen für Anschaffung	—	voll
Rechtsschutzversicherung	—	—
Gesetzliche Haftpflichtversicherung	—	voll
Kaskoversicherung	—	—

diesen beispielsweise 50 Pfennig stecken nun die berufsanteiligen Aufwendungen für Benzinverbrauch, normale Reparaturen, Wartung, eine Rücklage für den nächsten Wagen, die andere Hälfte der Schuldzinsen und je eine halbe Rechtsschutz- und gesetzliche Haftpflichtversicherungsprämie. Die andere, private Hälfte der Rechtsschutzversicherung (s. BdF – Bescheid v. 26. 6. 1962 – IV B/1 – S 2120 – 49/62) kann ebenso zusätzlich als Werbungskosten wie die private Hälfte der Haftpflichtversicherung als Sonderausgabe abgezogen werden. Eine Kaskoversicherung bleibt für alle motorisierten Arbeitnehmer Privatvergnügen und wird steuerlich nicht honoriert. Der Nurprivatfahrer bekommt die gesamte gesetzliche Haftpflichtprämie nicht absetzen und muß auch alles andere aus seiner Tasche bezahlen. Vor einiger Zeit haben die Richter des höchsten deutschen Steuergerichtes in München entschieden, daß den vorwiegend aus Berufsgründen Auto fahrenden Arbeitnehmern auch dann eine zusätzliche Steuerermäßigung zukommen soll, wenn sie unverschuldet ver-

unglücken. Die Angelegenheit hat allerdings wie immer einige Voraussetzungen, ohne die man nicht in den Genuß einer Steuerermäßigung kommen kann. Wer auf seinem geraden Berufsweg, nicht etwa auf einem Abweg, vor oder nach der Arbeit einen Unfall baut und dabei nicht vorsätzlich – etwa durch Verstoß gegen die Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung – oder fahrlässig – etwa nach Alkoholgenuß – gehandelt hat, kann seinen Schaden auch im Rahmen der Werbungskosten absetzen (s. BFH-Urteil vom 2. 3. 1962 – IV 79/60 S – BStBl. III/62 – S. 192), wenn nicht schon eine Versicherung oder ein Dritter zahlen muß. Sind Hinderungsgründe der vorerwähnten Art nicht vorhanden, können die Kosten für Arzt, Krankenhaus und Medikamente beim Finanzamt angemeldet werden. Wird der Schaden am

Fahrzeug auf eigene Kosten repariert, so sind die Reparaturkosten abzugsfähig. Unterbleibt die Reparatur oder erfolgt sie nicht im selben Kalenderjahr, in dem der Schaden eingetreten ist, dann kann eine Absetzung für außergewöhnliche Abnutzung im Rahmen der Werbungskosten beantragt werden. Das Finanzamt wird in diesem Falle sicher eine Schätzung der Wertminderung durch einen Werkstattfachmann verlangen. Ist das Fahrzeug aber durch den Unfall so mitgenommen, daß eine Reparatur nicht mehr lohnt und nur noch ein Schrotthändler oder das Werk Niederschelden an ihm interessiert ist, dann kann der Unterschied zwischen den Anschaffungskosten, vermindert um die bisherige Abnutzung (pro Jahr etwa 20 bis 25 Prozent der Anschaffungskosten je nach Kilometer-Leistung) und dem noch erzielten Verkaufserlös, sprich Schrott-

preis, auch als Werbungskosten geltend gemacht werden. Nimmt sich ein Langfinger auf dem Weg zwischen Wohnung und Arbeitsstätte oder während der Arbeitszeit des Fahrzeuges an, was nach Einbau einer zweiten Diebstahlsicherung nicht mehr möglich sein sollte, so ist dies ebenso zu beurteilen wie im Falle eines Totalschadens, d. h. der Wert, den das Fahrzeug zu diesem Zeitpunkt noch hatte, kann steuerlich abgesetzt werden. Das gleiche gilt für eventuelle Prozeßkosten. In der Hoffnung, daß alle motorisierten Leser auf die letzterwähnten Steuerermäßigungen verzichten können, verweisen wir noch auf die nebenstehende kurze Zusammenstellung des kleinen steuerlichen Sparrezeptes.

Wolf-Dieter Böhmer
Hauptverwaltung Siegen

Als das Blech noch „gefloppt“ wurde

Erst seit etwa 200 Jahren wird Eisen durch Walzen zu Blech verformt. In all den Jahrhunderten vorher entstanden Bleche durch einfaches Hämmern, und die Männer, die diese Kunst verstanden, nannten sich mit einigem Stolz „Blechklopfer“. Es war wirklich eine Kunst, ein gleichmäßig starkes, flaches Stück Eisen herzustellen, das allen möglichen Zwecken als Ausgangspunkt dienen konnte. Im 14. Jahrhundert sind die ersten Blechhämmer nachweisbar. Von Gabriel Jars (1732–1769) ist eine Beschreibung der Feinblechherstellung in Johannegeorgenstadt erhalten. Nach seiner Schilderung wurden Eisenschienen von einem halben Meter Länge und etwa 54 x 8 mm Querschnitt zunächst auf eine Breite von 135 mm geschmiedet, wodurch sie eine Stärke von etwa 2 mm erhielten. Da die Stäbe zunächst auf der einen, dann auf der anderen Seite breitgeschmiedet wurden, nannte man dieses Verfahren das „Gleichen“. Das so entstandene Bandeisen wurde nun in der Mitte gefaltet und zu einem „Urwellsturz“ zusammengeschlagen. Diese Stürze tauchte man in eine Ton-

brühe, in welche Kreide und Kohlenstaub verrührt war, den sogenannten „Hahnenbrei“. Diese Brühe verhinderte das Zusammenschweißen der Bleche. Zweihundert solcher Stürze wurden nun, wie Jars schreibt, auf einem Rost aus drei Eisenstäben hochkant in einen Schmiedeherd eingesetzt, mit Kohlen überschüttet und etwa eine halbe bis dreiviertel Stunde lang einer gleichmäßigen Glühhitze ausgesetzt. Dann wurden 50 Stück (= 1 „Zange“) als Ganzes herausgenommen und unter dem „Abrichthammer“ von 22 cm auf 11 cm heruntergeschmiedet. Der Abrichthammer war ein langsam schlagender, vom Wasserrad angetriebener Hammer von etwa 250 kg Gewicht und einer Schlagfläche von etwa 20 x 30 Zentimeter. Die einzelnen Blätter der Stürze waren nun 1,1 mm stark, und man schmiedete sie nach dem Wiederaufwärmen auf 0,8 mm herunter. Dabei mußte

Der Blatner.



Gut Stehle Harnisch ich schlage kan/
Vende für Kof vnd auch für Mann/
Ganke Rürh vnd die Kofpar/
In die Schlacht wol versorget gar/
Auch zu Thurnir / Stechn vnd Rennen/
Sonst allr art / wie mans mag nennen/
Für den Gmein hauffen / schlecht gemacht/
Das habn die Spartaner auff bracht.
I uij Der

Aus Jost Amman „Buch der Stände und Handwerker“ mit Versen von Hans Sachs, Frankfurt 1568

man die „Zange“, also jenes Paket von 50 Stück, auseinandernehmen, weil sich die innen liegenden Blätter stärker dehnten als die äußeren, schneller erkaltenden. Nach einem dritten und vierten Abschmieden wurden die Bleche beschnitten und durch leichte Hammerschläge von Verunreinigungen gesäubert. Gleichzeitig verschwanden durch dieses Hämmern die scharfen, vom Beschneiden herrührenden Kanten. Die Sturzbleche wurden in Abmessungen von 50x60 oder 60x60 cm gehandelt. Ihre Dicke betrug 0,4 bis 0,5 mm. Natürlich waren sie keineswegs so gleichmäßig wie ein gewalztes Blech, und doch verstanden es die alten Schmiede, wahre Künstler in ihrem Fach, daraus die prächtigsten Dinge herzustellen. Wir besitzen Helme aus dem 11. oder 14. Jahrhundert, die, aus einer Platte getrieben, nicht nur ein Schutz, sondern auch in ihrer schönen Form eine wahre Zierde für den Träger waren. Allerdings hatte ein solcher Helm ein ganz beachtliches Gewicht. Besonders geschickte Helmschmiede müssen in der Gegend von Regensburg, in Beratzhausen, gewohnt haben, denn ihre Sturmhauben werden von dem Minnesänger Wolfram von Eschenbach besonders gerühmt.

Wenn schon die Kunst der Helmschmiede bewundernswert ist, so gilt dies in noch höherem Maße von den Harnischmachern der folgenden Jahrhunderte, die aus den von den Blechklopfern gelieferten Platten wahre Kunstwerke an Rüstungen schufen. Seit etwa 1400 bestand ein solcher Harnisch aus einem gut durchdachten System von Platten und Plattengeschieben, das Rumpf und Glieder der Ritter, ja sogar die Körper der Streiterosse einhüllte. In Italien und in Deutschland lebten Harnischschmiede, die sogenannten „Plattner“, die sich Weltruhm erwarben und zu deren Kunden Könige und Kaiser zählten.

Mehr für friedliche Zwecke arbeiteten die „Pfannenschmiede“, die, wie schon ihr Name sagt, den Hausfrauen Pfannen, Töpfe usw. lieferten, aber auch riesige Salzsiedepfannen aus vielen Blechplatten zusammennieteten und so gleichsam die Vorläufer der Kesselbauer wurden.

Das Ausbringen der Blechhämmer betrug nach einer alten Aufstellung etwa 60 Prozent gute Bleche, 30 Prozent „Abschnitzel“, die auf dem Blechhammer wieder „eingerennt“ wurden, und 10 Prozent Abbrand.

Die Blechschmiederei blühte besonders in der Oberpfalz, deren weiches Decheisen sich dazu besonders gut eignete. 60 Blechhämmer sind dort schon



Dieses Bild aus einer mittelalterlichen Handschrift zeigt den Blechschmied bei der Arbeit. Links neben dem Amboß liegt ein Stapel Bleche in der damaligen Handelsgröße.

1387 nachweisbar. In der Oberpfalz hat man anscheinend auch das Verzinnen der Blechtafeln, die Weißblechherstellung, erfunden, denn schon 1428 wurden einem Nürnberger Kaufmann in Holland 28 Viertelfässer mit Weißblech geraubt.

Das Amt Olpe war in unserer Gegend der Hauptsitz der Blechherstellung. Auf den dortigen „Breithämmern“ fertigten die gut organisierten Angehörigen der „Breitwerkszunft“, die sogenannten „Blechklopfer“, ihre Platten. Im Siegerland gab es in Freudenberg eine Zunft

der „Waffenschmiede“, die ihre Bleche aus dem eigenen Lande beziehen konnten. 1470 werden bereits „Pfannenscheiben“, 1488 „storzenblecher“ erwähnt, und aus dem Jahre 1503 ist eine Kostenaufstellung über einen neu einzurichtenden Blechhammer vorhanden. Von da an tauchen Blechschmiede immer wieder in den Akten auf. Wer in einem Museum einmal ihre Erzeugnisse betrachten kann, wird nicht umhin können, ihre Kunstfertigkeit zu bewundern.

Lk

(z. T. nach Johannsen: Geschichte des Eisens)

Telstar verbindet Kontinente

Mit dem Start des ersten aktiven Nachrichten-Satelliten „Telstar“ vor einigen Wochen hat ein neues Kapitel in der Geschichte des internationalen Fernmeldewesens und Fernsehens begonnen. Die Tatsache, daß dieser Satellit der USA seine ersten Bewährungsproben ausgezeichnet bestanden hat, wird zu Recht als ein Erfolg von weltweiter Bedeutung, mit dem ein Traum der Techniker in Erfüllung ging, bewertet. Triumph des Fortschritts: eine Fernsehbrücke von Kontinent zu Kontinent wurde mit der Übertragung eines Testprogramms über „Telstar“ von Amerika nach Großbritannien Wirklichkeit. Und es ist nicht minder bedeutsam, daß es gelang, mit Hilfe dieses Satelliten Sendungen des französischen und des englischen Fernsehens – gleichfalls über den Atlantik hinweg – nach den USA zu übermitteln.

Damit sind die ersten Voraussetzungen für ein internationales Nachrichtennetz mit Hilfe künstlicher Erdsatelliten geschaffen worden. Auch die Deutsche Bundespost wird sich an den dafür erforderlichen Versuchen schon in naher Zukunft beteiligen. Südlich von Raisting, in der Nähe von Weilheim, wird eine Bodenfunkstation entstehen, über die eines Tages die Verbindung zum weltweiten Satelliten-Nachrichtennetz hergestellt werden soll. Alle Anstrengungen der Bundespost sind auf das Ziel ausgerichtet, diese Station bis Ende 1963 fertigzustellen.

30 bis 40 Satelliten

Eine Nachrichtenübertragung zwischen zwei Bodenstationen ist jeweils nur so lange möglich, als ein Satellit von beiden Stationen aus gemeinsam gesehen werden kann. Die Zeit gemeinsamer Sicht, z. B. zwischen Amerika und Europa, ist verhältnismäßig kurz. Sie beträgt z. B. bei einer zirkularen Umlaufbahn, die gegenüber der Äquatorebene um 45 Grad geneigt ist und in 6000 km Höhe über der Erdoberfläche verläuft, etwa 30 Minuten. Aus diesem Grunde benötigt man für einen ununterbrochenen Betrieb etwa 30 bis 40 umlaufende Satelliten und auf jeder Bodenstation zwei Sende- und Empfangsanlagen, die zwecks Vermeidung gegenseitiger Beeinflussung mindestens 400 Meter voneinander getrennt sind. Während nämlich der Satellit, über den eine Anlage gerade in Betrieb ist,

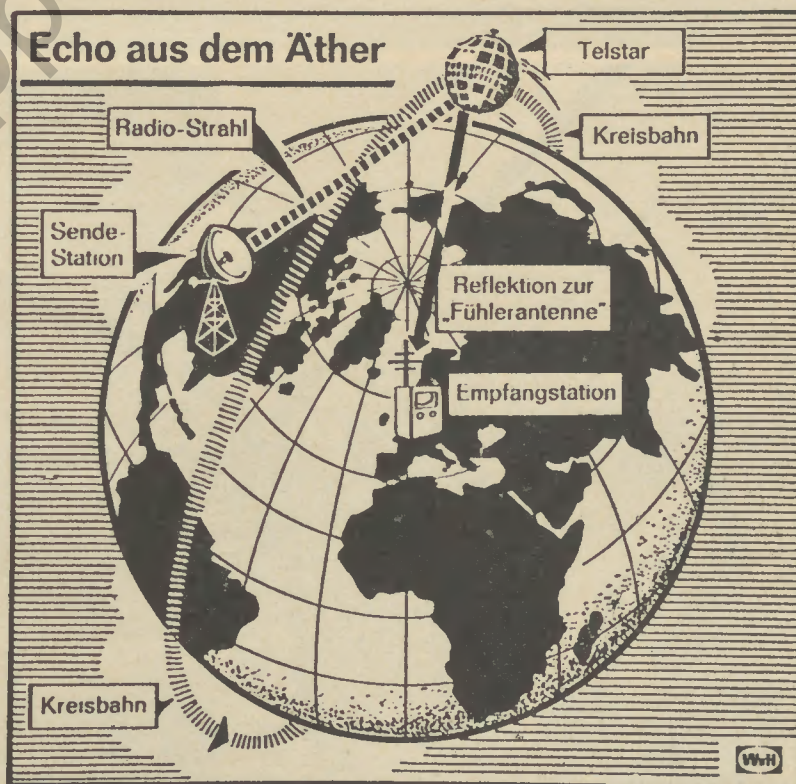
sich anschickt, hinter dem Horizont zu verschwinden, wird die zweite Anlage schon auf einen anderen Satelliten hin ausgerichtet, der eben erst am Horizont erschienen ist, so daß man die Möglichkeit hat, bei dem Verschwinden des ersten Satelliten auf die zweite Anlage umzuschalten, ohne die laufende Übertragung zu unterbrechen. Für Reservezwecke wird man zur Vervollständigung der Station noch eine dritte Anlage vorsehen.

Wenn sich die Deutsche Bundespost an den Versuchen dieses Jahres noch nicht beteiligen kann, da die bei Raisting vorgesehene Station noch nicht aufgebaut werden konnte, so ist doch damit zu rechnen, daß auch die Beteiligung zu einem etwas späteren Zeitpunkt noch einen wertvollen Beitrag für die Entwicklung auf dem Gebiet der Nachrichtenübertragung mit Hilfe von Erdsatelliten bringen wird. Es sei z. B. in diesem Zusammenhang erwähnt, daß die für Raisting gewählte Antennenart von den Anlagen der übrigen Partner abweicht. Für diese Station ist ein Parabolspiegel mit einer

Hornparaboleinspeisung vorgesehen, eine Konstruktion, die bisher nur in Modellversuchen praktisch erprobt wurde.

Die Beteiligung an den Versuchen zur Nachrichtenübertragung mit Hilfe von künstlichen Erdsatelliten zu einem möglichst frühen Zeitpunkt soll sicherstellen, daß die Bundespost auf diesem neuen Gebiet ausreichende Erfahrungen sammeln kann, damit später die Einführung dieses Übertragungssystems für weltweite Nachrichtenverbindungen aller Art auch im Bereich der Bundespost möglichst reibungslos vor sich gehen kann.

Dreizehn Tage nach seinem Start bewährte sich der Satellit am 23. Juli 1962, indem er 16 europäischen Ländern Vorgänge aus den USA unmittelbar auf die Fernsehschirme zauberte. Die Zuschauer in Europa erlebten zwanzig Minuten lang Ereignisse, die in denselben Sekunden jenseits des Atlantiks vor sich gingen, Ausschnitte aus einer Pressekonferenz mit dem Präsidenten John F. Kennedy, Bilder von Cap Canaveral, den Highways von Chicago, aus Quebec (Kanada), Seattle, Süd-Dakota. Diese Direktfernsehsendung über Telstar bedeutet zweifellos einen Meilenstein in der Geschichte der Nachrichtenübermittlung.





Zum 13. August:

EIN JAHR *Mauer* DURCH BERLIN

Bild links oben: Am Brandenburger Tor (20. 11. 1961). Bild links unten: Potsdamer Platz (10. 10. 1961).
Bild Mitte oben: Die Häuser in der Bernauer Straße wurden bis zum obersten Stock zugemauert (19. 11. 1961).
Bild Mitte unten: Sektorengrenze Zimmer-/Ecke Lindemannstraße im Bezirk Kreuzberg (26. 8. 1961).
Bild rechts oben: An der Bernauer Straße wurde die Versöhnungskirche zugemauert (22. 8. 1961).
Bild rechts unten: Wildenbruchstraße Neukölln (3. 10. 1961).



Alkohol und Tabletten

Der Genuß von alkoholischen Getränken sollte bei der gleichzeitigen Behandlung mit schmerzstillenden, beruhigend wirkenden Präparaten oder ausgesprochenen Schlafmitteln ebenso wie im Verlauf der Einnahme von sogenannten „Psychopharmaka“, die mehr und mehr zur Beseitigung von seelischen Störungen (Angst-, Spannungszustände u. a.) genommen werden, unbedingt vermieden werden. Durch diese Medikamente kann es im Zusammenhang mit dem Alkohol zu unangenehmen verstärkenden Effekten kommen, wodurch die Leistungsfähigkeit beeinträchtigt und die Fahrtüchtigkeit aufgehoben werden kann.

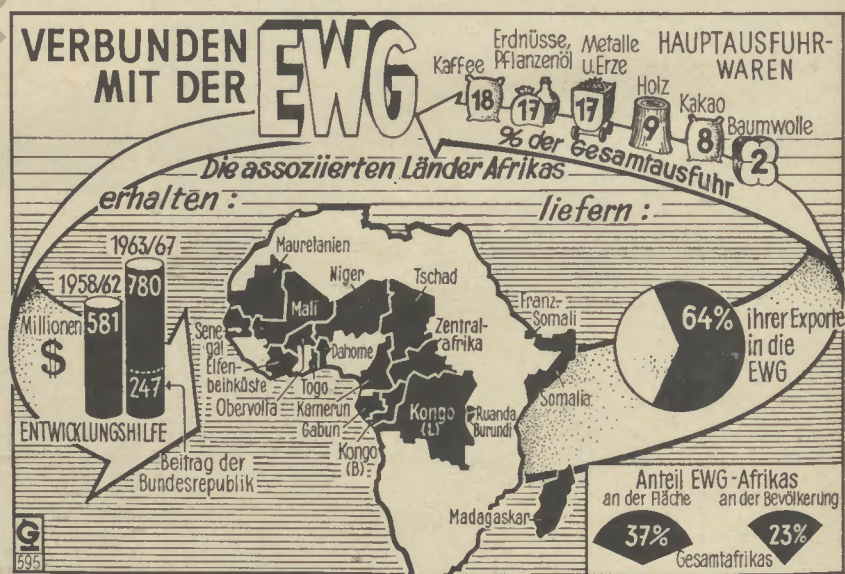
Zur Zeit gibt es allein in Westdeutschland ca. 10 Millionen Kraftfahrzeuge. 39 Prozent aller Arbeitnehmer benutzen auf dem täglichen Weg zur Arbeit bereits ein eigenes Fahrzeug! Mit der weiter steigenden Forderung an

die Leistungsfähigkeit wächst infolge der auftretenden Störungen im gesundheitlichen Wohlbefinden auch der Arzneimittelverbrauch. Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage ergab, daß allein 9 Prozent der Befragten innerhalb eines Zeitraumes von zwei Wochen zu Schlaftabletten greifen mußten. Die ärztliche Überprüfung von ca. 5000 teils alkoholisierten Verkehrsteilnehmern läßt erkennen, daß 10 bis 12 Prozent von ihnen innerhalb der letzten 24 Stunden vor dem Verkehrsdelikt ein Arzneimittel genommen hatten. Schmerzstillende Präparate, dämpfend bzw. beruhigend wirkende und solche zur Herz- und Kreislaufbehandlung geeignete Medikamente liegen dabei an der Spitze. Eine Beeinträchtigung der Fahrtüchtigkeit kann vor allem durch die fortlaufende Einnahme größerer Mengen (mehr als drei Tabletten pro Tag) von schmerzstillen-

den Drogen, durch die Nachwirkung von am Abend vorher eingenommenen Schlaftabletten, durch die zu starke „beruhigende“ Wirkung sogenannter über Tage genommener Sedativa – Mittel zur Stabilisierung des vegetativen Nervensystems – u. a. herbeigeführt werden. Der Kraftfahrer sollte deshalb jede Selbstbehandlung mit Medikamenten vermeiden. Nur der Arzt kann ihm auf Grund seines Fachwissens die Behandlung angeeignen lassen, die einerseits zur Wiedererlangung der Gesundheit und andererseits zur Vermeidung von Gefahren für die Verkehrssicherheit erforderlich ist.

Es muß deshalb jedem Verkehrsteilnehmer der Rat erteilt werden, seinen Arzt aufzusuchen, sobald eine Erkrankung eine medikamentöse Behandlung erforderlich macht und zugleich die Weiterführung des Kraftfahrzeuges angestrebt wird. Der Patient muß dann den Arzt darauf aufmerksam machen, daß er am motorisierten Straßenverkehr teilnimmt, damit ihm entsprechende und die Verkehrssicherheit nicht beeinträchtigende Arzneimittel verordnet bzw. entsprechende Ratschläge und Verhaltensregeln erteilt werden können.

Nicht alte Anhänglichkeit, sondern nüchterner wirtschaftlicher Sinn hat die ehemaligen afrikanischen Kolonien der EWG-Staaten bewogen, sich dem Gemeinsamen Markt zu assoziieren. Gehen doch 64 Prozent – nahezu zwei Drittel – ihrer Exporte in die EWG. Niemand von ihnen kann es sich leisten, auf diese ergiebige Quelle für harte westliche Devisen zu verzichten. Darum hat auch das neue, von der EWG angebotene Assoziierungsabkommen gute Chancen, das am 1. Januar 1963 an die Stelle des auslaufenden alten rücken soll. Was die EWG ihren afrikanischen Partnern bietet, ist nicht nur Abbau der Zölle für ihre Landesprodukte, sondern auch Entwicklungshilfe. Statt bisher 581 Millionen Dollar für die fünf Jahre von 1958 bis 1962 sind für das nächste Jahrfünft 780 Millionen Dollar (über drei Milliarden Mark) vorgesehen. Ein solcher Preis ist freilich dem politischen



Gewicht der afrikanischen Partner angemessen. Ihre Länder umfassen mehr als ein Drittel Afrikas, ein Gebiet, in

dem die europäischen Staaten des Gemeinsamen Marktes zehnmals Platz hätten.

Vom 50-Mark-Schein blieb ein kleiner Rest

Mutter Lehmann passierte ein Malheur, das sie in große Aufregung versetzte. Da sie einkaufen gehen wollte, nahm sie einen 50-Mark-Schein aus der Geldkassette. Im selben Augenblick wurde sie gerufen. Sie legte den Geldschein auf den Tisch und entfernte sich aus dem Zimmer, in welchem das dreijährige Töchterlein spielte. Als sie nach einiger Zeit wieder hereinkam, war der Schein verschwunden. Ihr Verdacht fiel gleich auf das Kind, was sich auch bestätigte. Es hatte nach dem Schein gegriffen, ihn zerknüllt und zerrissen. Einen Rest des Scheines fand die Mutter unter dem Tisch, das war aber auch alles. Der Schein war nicht wieder zusammenzukriegen. Wo waren die anderen Fetzen geblieben? Waren sie im Ofen gelandet, vielleicht aus dem Fenster geworfen? Man frage in einer solchen Situation ein dreijähriges Kind! Da ist nichts Genaueres herauszubekommen! Ja, was nun? Schließlich sind fünfzig Mark auch im Zeitalter des Wirtschaftswunders kein Pappenstiel! Großes Lamento! Aber was hilft's! Nochmals werden alle Winkel der Stube abgesucht – nichts! Mittlerweile kam der Vater herein. Die Mutter berichtete von dem Malheur. Zeigte den verbliebenen Fetzen. Der sah ihn sich an und entdeckte die Banknotennummer darauf. Ein Aufleuchten glitt über sein Gesicht. Er erinnerte sich, einmal davon gehört zu haben, daß ein beschädigter Geldschein ohne weiteres ersetzt werde, sofern nur die Nummer noch vorge-wiesen werden könne. „Ach“, meinte Vater Lehmann daher triumphierend,

„nur keine Aufregung, alles halb so wild, wir kriegen einen neuen Schein!“

Vater Lehmann bekam leider keinen neuen Schein! Zwar leistet die Deutsche Bundesbank in gewissen Fällen tatsächlich Ersatz. Zum Beispiel für schwerbeschädigte Banknoten, wenn der Inhaber entweder Teile einer Note vorlegt, die insgesamt größer sind als die Hälfte der Note, oder aber, wenn er nachweist, daß der Rest der Note, von der er nur die Hälfte oder noch weniger vorlegt, vernichtet ist. Das soll nun aber erst einmal einer nachweisen! Jedenfalls ist die weitverbreitete Meinung, daß eine Banknote ersetzt werde, sofern nur die Nummer noch vorhanden ist, irrig! In diesem Falle muß sich also Vater Lehmann damit abfinden, daß die fünfzig Mark endgültig hin sind! Was ihn und Mutter Lehmann sicher veranlassen wird, in Zukunft vorsichtiger mit Geld umzugehen und es nicht auch nur für kurze Augenblicke achtlos herumliegen zu lassen! –

Da wir nun einmal beim Geld sind: Mitunter bekommt man unglaublich schmierige Geldscheine, die reinsten Bazillenträger, oder ganz verbogene Münzen in die Hand. Das kommt vor, obwohl von Amts wegen Banknoten, die beschmutzt, beschädigt oder sonstwie so unansehnlich geworden sind, daß sie sich als Zahlungsmittel nicht mehr eignen, laufend aus dem Verkehr gezogen werden. Die öffentlichen Kassen und auch Post, Bahn usw. haben nämlich die Anweisung, bei ihnen einlaufende verschmutzte und unansehn-

liche Banknoten nicht weiter in Umlauf zu setzen, sondern an die Landeszentralbanken zum Umtausch weiterzuleiten. So ist Vorsorge getroffen, daß der Umlauf von ungeeigneten Banknoten nicht überhandnimmt. Aber auch jeder einzelne kann von sich aus dafür sorgen, daß schlechte Geldscheine nicht mehr verwendet werden, indem er sie bei einer Bank abgibt und um Umtausch bittet. Auch Münzen, die durch längeren Umlauf an Gewicht oder Erkennbarkeit erheblich verloren haben, werden von allen Bundes- und Landes-kassen umgetauscht. Mitunter begegnen einem auch durchlöchernte Münzen oder solche, die durch andere Manipulationen, z. B. durch Abfeilen, im Gewicht verringert sind. Für derart beschädigte Münzen ist jedoch ein Ersatz ausgeschlossen! –

Und nun noch zum Kapitel Falschgeld. Für solches leistet die Deutsche Bundesbank keinen Ersatz! Wer also das Pech hat, Falschgeld „unter die Weste gejubelt“ zu bekommen, ist um diesen Betrag ärmer geworden! Jedoch ist die Gefahr, an Falschgeld zu geraten, außerordentlich gering. Zwar werden immer wieder Versuche bekannt, Geldscheine nachzumachen. Doch sind die Sicherungen gegen Falschgeld derart vielfältig, daß die Chancen der Fälscher, ihre Produkte in nennenswerter Zahl absetzen zu können, dem Nullpunkt nahe sind. Es gibt sicher nur ganz wenige Bundesbürger, die von sich behaupten können, sie hätten schon einmal einen falschen Schein in die Hände bekommen! W. L.

Langsamer geht's schneller

„Die Zeit“, sagte der griechische Philosoph Theophrastos, „ist das kostbarste Gut, das der Mensch zu verbrauchen hat.“

Viele Verkehrsteilnehmer, so will mir scheinen, nehmen diesen Ausspruch allzu wörtlich: sie leben nach der Devise „time is money!“ – „Zeit ist Geld!“ Und sie entwickeln sich dabei zu den größten Geizhalsen, die man sich denken kann: kurzzeitig und

dumm versuchen sie, Zeit zu „schinden“, und sei es unter Einsatz des eigenen Lebens! Besonders kraß zeigt sich dies bei den Kraftfahrern. Nur zu viele von ihnen möchten Zeit gewinnen – und wenn es auch nur Sekunden sind! Diese „gewonnenen“ Sekunden aber wurden schon vielen zum Verhängnis . . .!

Sicher, die Versuchung, schneller zu fahren, als es die Verkehrssituation

erlaubt, ist groß. Beim „Zuviel-auf-die-Tube-Drücken“ müssen wir uns aber immer darüber im klaren sein, daß wir Gewalten entfesseln, die wir bei plötzlich auftauchenden Gefahren nicht mehr zügeln können und die uns dann zum Verhängnis werden. Hüten wir uns deshalb stets davor, daß unser Verantwortungsgefühl im Geschwindigkeitsrausch untergeht!

Besonders vorsichtig muß sich jeder Kraftfahrer im Stadtverkehr verhalten. Hier gehen „Zeitgewinne“ immer auf Kosten der Sicherheit. Halten wir uns strikt an die 50-km-Geschwindigkeitsbegrenzung! Wenn jeder Fahrer diszi-

pliniert das 50-km-Tempo ausnützt, so werden alle zügig vorankommen. Auf jeden Fall haben diese Fahrzeuglenker die größere Gewißheit, heil ihr Ziel zu erreichen als derjenige Fahrer, der mit höherer Geschwindigkeit die anderen „auszustechen“ sucht, damit den zügigen Verkehrsfluß unterbricht und

sich und andere in Gefahr bringt. Glauben Sie nur, der „Langsamere“ kommt im Stadtverkehr schneller voran als der Geschwindigkeitsfanatiker, vor allem aber sicher. Jeder Kraftfahrer, der etwas denken und rechnen und aus seinen Erfahrungen lernen kann, weiß das. Sie doch auch, nicht wahr? Sie

sind doch nicht so töricht und setzen Ihr Leben wegen einiger lumpiger Sekunden Zeitgewinn aufs Spiel? Oder? Seien Sie klug, halten Sie es wie jener lebenserfahrene Chirurg, der zu einer dringenden Operation gerufen wurde und zu seinem Fahrer sagte: „Fahren Sie langsam, ich hab' es sehr eilig!“

Mit und-



ohne

Augenlicht

Schütze Deine Augen!
Schutzbrille tragen!

Die neuen Nachbarn

VON WILLI WEGNER

Eines Nachmittags, als Herr Westphal von der Arbeit nach Hause kam, sagte seine Frau zu ihm: „Heute sind sie eingezogen!“

„Wer?“ fragte der Mann.

„Na, wer wohl? Unsere neuen Nachbarn!“

„Ach so.“

Am Tage darauf: „Sie heißen Brettschneider!“

„Wer?“ fragte der Mann.

„Na, unsere neuen Nachbarn! Vorhin habe ich die Frau ganz flüchtig gesehen, wie sie das Türschild anschraubte. Nachher bin ich hinausgeschlichen und habe nachgeschaut, wie sie heißen. Sie heißen Brettschneider.“ „Soso“, sagte der Mann.

Am Mittwoch empfing Frau Westphal ihren Mann mit den Worten: „Diese Frau Brettschneider von nebenan bevormundet ihren Mann aber ganz schön!“

„Und woraus schließt du das?“ erkundigte sich Herr Westphal.

„Sie schreibt ihm zum Beispiel vor, welchen Pullover er anzuziehen hat, auch wenn er selber am liebsten gar keinen anziehen würde. ‚Du willst dich doch nicht erkälten!‘ sagte sie. Sie macht ihn sogar darauf aufmerksam, wenn er zum Friseur muß. Auf der anderen Seite erniedrigt sie sich, ihm die Schuhe zu putzen . . .“

„Sag mal, woher weißt du denn das alles?“ wunderte sich Herr Westphal.

„So dünn sind doch unsere Wände gar nicht.“

„Hast du eine Ahnung!“ sagte Frau Westphal. „Wenn man in die Besenkammer geht, die Tür hinter sich schließt und das Ohr ganz flach an die Wand drückt, kann man fast jedes dritte Wort verstehen, das drüben in der Küche gesprochen wird. Die scheinen überhaupt die meiste Zeit in der Küche zu verbringen . . .“

„Und du die meiste Zeit in der Besenkammer!“

Am Donnerstag: „Du, er ist jünger als sie! Bedeutend jünger!“

„Wer?“ fragte Herr Westphal.

„Der Herr Brettschneider! Ich habe ihn heute gesehen. Er ist sieht recht gut aus, aber seine Frau ist älter als er. Bedeutend älter!“

Als Herr Westphal am Freitag nach Hause kam, wußte seine Frau schon wieder etwas Neues. Sie sagte: „Aber sie scheint ihn doch sehr zu lieben!“

„Vermute ich richtig“, fragte Herr Westphal, „wenn ich annehme, daß du von unseren neuen Nachbarn sprichst?“

„Ja, natürlich, von wem denn sonst!“ ereiferte sich Frau Westphal.

„Ich glaube nicht“, sagte Herr Westphal, „daß wir uns groß darüber aufregen sollten, wenn diese Frau Brettschneider ihren Mann liebt. Es ist ja ihr gutes Recht. Interessieren würde es mich allerdings, wieso du darauf kommst.“

„Weil ich gehört habe“, erwiderte

seine Frau, „wie sie ihn heute gefragt hat, was er am Sonntag gern essen möchte.“

„Bitte“, sagte Herr Westphal, daran nimm dir mal ein Beispiel!“

Am Wochenende war Frau Westphal, als ihr Mann mittags heimkam, so aufgeregt, daß Herr Westphal erst dachte, es handle sich um einen Wasserrohrbruch.

„Ich finde keine Worte! Er betrügt sie! Er hat eine Geliebte!“ sagte sie.

„Wer?“

„Dieser Brettschneider! Er hat eine andere! Eine Freundin, eine Geliebte. Und das Unvorstellbarste: Sie, seine Frau, erlaubt es ihm auch noch! Ich habe selbst gehört, wie sie zu ihm sagte: ‚Lade doch deine Freundin einmal ein, uns zu besuchen. Vielleicht heute abend. Oder morgen. Ich würde mich sehr freuen, wenn du es tätest. Ich habe auch eine Flasche Wein besorgt.‘ Was sagst du nun?“

„Nichts“, erwiderte Herr Westphal.

„Es geht uns nichts an.“

Am Abend klingelte es.

Es war Herr Brettschneider, der neue Nachbar.

Er stellte sich vor und fragte: „Wäre es Ihnen wohl möglich, uns einen Korkenzieher zu leihen? Unserer muß auf dem Umzug verlorengegangen sein. Oder meine Mutter hat ihn verlegt.“

„Ihre Mutter?“

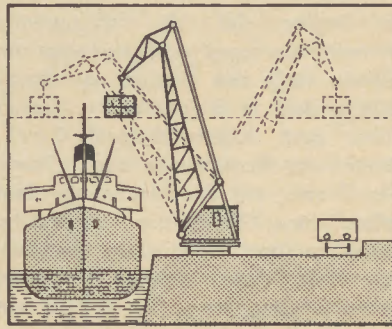
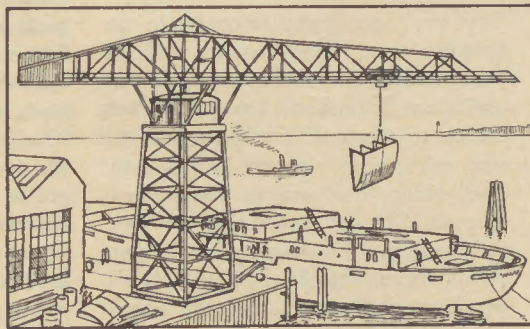
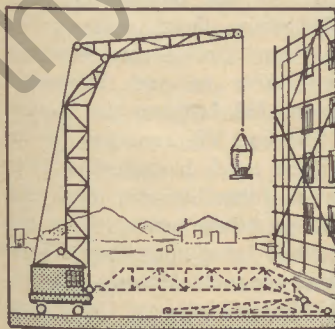
„Ja. Wir freuen uns übrigens sehr, daß wir diese Wohnung bekommen haben, meine Mutter und ich. Sie werden meine Mutter sicher auch noch kennenlernen, sie ist eine prächtige Frau!“

Der Kran, ein Helfer der Wirtschaft

Ein riesiges Handwerkszeug ist der Kran. Jeder für sich ist ein technisches Kunstwerk, zugeschnitten auf die zugeordnete Aufgabe, wohl berechnet und gestaltet. Das jüngste Kind der Kranfamilie ist der bewegliche Turm-

drehkran im Hochbau (1). Er nimmt wenig Platz ein, weil es auf Baustellen immer eng zugeht, und ist zusammenlegbar, um rasch den Standort wechseln zu können. Kräftiger gebaut ist der feste Turmdrehkran auf Schiffswerften (2). Er muß schwerste Maschinenteile in das werdende Schiff heben und die Teile auf den Millimeter genau an die Montagestelle bringen, damit

der Zusammenbau erfolgen kann. Eine interessante Mechanik besitzt der Wippkran (3), den man zum Be- und Entladen der Schiffe benutzt. Die gehobene Last beschreibt eine waagerechte Gerade beim Wippen des Kranes. Sie wird also nicht mehr zusätzlich gehoben, wodurch bei der Häufigkeit der Ladevorgänge erhebliche Energiemengen eingespart werden.



Der Tag der westfälischen Geschichte in Siegen

Am 14. und 15. Juli fanden sich in Siegen Geschichtsfreunde und Heimatforscher zusammen, um bei gemeinsamen Vorträgen und Exkursionen den „Tag der westfälischen Geschichte“ zu begehen. Zwar war der Himmel zu Anfang nicht gnädig gesonnen: es regnete Samstag abend und Sonntag früh in Strömen, so daß viele Besucher den Weg zum Schloß, zur Nikolai- und Martinikirche scheuten. Dagegen durften sich die Exkursionen am Sonntag nachmittag guten Wetters und guter Beteiligung erfreuen. Unter Leitung von Museumsdirektor Dr. Beck, Münster, fand eine vorgeschichtliche Fahrt zur Alten Burg bei Obernau statt, unter Leitung von Museumsdirektor Dr. G ü t h l i n g, Siegen, eine landesgeschichtliche Burgenfahrt zu den Schlössern Friedewald und Crottorf, eine dritte kunstgeschichtliche Fahrt nach Freudenberg, Berghausen, Wormbach, Altenhundem unter Führung von Landesverwaltungsrätin Frau Dr. Hilde Claussen, Münster, und eine wirtschaftsgeschichtliche Fahrt zum Giebelwald unter Leitung von Hauptlehrer i. R. Otto K r a s a, Gosenbach. Die größte Beteiligung zeigte die dritte Exkursion. Der „Tag der westfälischen Geschichte“ wird durchgeführt von den Abteilungen Münster und Paderborn des Vereins für Geschichte und Altertums-

kunde Westfalens und dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde in Münster. Der Versammlungsort des „Tages der westfälischen Geschichte“ wechselt von Jahr zu Jahr: Lippstadt, Höxter, Brilon, Iserlohn, Dortmund, Minden, Münster, Paderborn, Hagen, Soest, Herford, Bocholt, Bochum und diesmal Siegen. Die Vormittagssitzung am 14. Juli fand unter der Leitung von Dr. Hartlieb von Wallthor, Münster, statt. Zur frühen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Siegerlandes sprachen: Dr. Beck, Münster, über „Einführung in die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Siegerlandes“; Hauptlehrer i. R. K r a s a, Gosenbach, über „Vorgeschichtliche und mittelalterliche Eisenverhüttung im Siegerland“; Stud.-Rat S ö n n e c k e n, Lüdenscheid, über „Die Anfänge der Eisenindustrie im südwestlichen Sauerland“. Die Nachmittagssitzung unter Leitung von Univ.-Dozent Dr. Schöller, Münster, brachte einen Vortrag von Universitäts-Prof. Dr. H ö m b e r g, Münster, über „Die Entstehung des Herzogtums Westfalen“, in dem die Geschichte des Herzogtums Westfalen den Hörern sehr instruktiv nahegebracht wurde. Prof. Dr. Th ü m m l e r, Münster, hielt

einen Vortrag mit Lichtbildern über „Siegerländer Kirchen des Mittelalters und ihre Stellung in der Baukunst Westfalens“. In den Kreisen Siegen und Wittgenstein gibt es eine große Anzahl romanischer Hallenkirchen aus dem 13. Jahrhundert, die man als eigenständige „Siegerländer Gruppe“ zusammenfaßt. Eingehend, in Wort und Bild, wurden die beiden Siegener Pfarrkirchen St. Martin und St. Nikolai behandelt. Die Nikolaikirche ist um 1224 entstanden und gehört zu den Nachfolgebauten des Aachener Münsters. Noch älter ist die Martinikirche, die in ihrer Bauweise der um 1129 entstandenen Stiftskirche von Freckenhorst verwandt ist.

„Romanische Wandmalereien im südlichen Westfalen“ behandelte Landesverwaltungsrätin Frau Dr. C l a u s s e n, Münster.

Den Festvortrag am 15. Juli hielt der Kölner Historiker Universitäts-Prof. Dr. Schieder: „Der Nationalstaat in der neueren europäischen Geschichte“ – ein sehr aktuelles Thema, dem die Zuhörer mit großem Interesse folgten und das der Leiter der Vormittagsitzung, Univ.-Prof. Dr. Z u h o r n, Münster, als ein „Thema von bestürzender Aktualität“ bezeichnete. Mit einem Gruß an unsere Landsleute im Osten schloß Prof. Dr. Zuhorn den diesjährigen „Tag der westfälischen Geschichte“. Erfreulich war, daß bei dem Siegener „Tag der Geschichte“ auch die Jugend stärker vertreten war, als es in früheren Jahren manchmal der Fall war.

Dr. Emmi Marke, Werk Hüsten

„Über die Ungesundheit einer unangemessenen Bewegung des Körpers“ den medizinischen Dokortitel. Sein Vater wirkte damals in Altona, und dort ließ sich der junge Arzt als Stadtphysikus nieder. Er wurde rasch wegen seiner Tüchtigkeit beliebt und verdiente viel Geld. Zum Leidwesen des Vaters führte er ein recht freies Leben. Für kurze Zeit gab er in Hamburg (1763) eine „Monatsschrift zum Nutzen und Vergnügen“ heraus. Durch einen seiner Freunde, den Grafen zu Rantzau-Ascheberg, kam er nach Dänemark und wurde 1768 Leibarzt des jungen Königs Christian VII., zunächst nur für dessen Reise durch Europa. Die Reise sollte zwei Jahre dauern, doch der unbeständige König kehrte schon nach einem halben Jahre nach Kopenhagen zurück und ernannte Struensee zu seinem „wirklichen“ Leibarzt. Der König,

ein siebzehnjähriger, willenloser junger Mann, war mit der Prinzessin Karoline Mathilde von England verheiratet. Mit großem Erfolg impfte Struensee den Sohn des jungen Königspaares gegen die damals in Dänemark herrschenden Blattern. Die Königin übertrug ihm daraufhin die Erziehung des Prinzen, und allmählich wurde Struensee ihr Vertrauter in ihrer recht unglücklichen Lage.

Im Mai 1770 zum Vorleser des Königs, Etatsrat und Kabinettssekretär der Königin ernannt, machte Struensee seinen Einfluß auf die Königin geltend, indem er begann, Reformen durchzuführen, die das zerrüttete Staatswesen Dänemarks wieder gesunden lassen sollten. Damals war vieles „faul im Staate Dänemark“. Struensees Reformen waren ohne Zweifel gut, aber er traf sie übereilt und schuf sich damit viele Feinde, insbesondere beim dänischen Adel, den einige der neuen Maßnahmen empfindlich trafen. In weniger als einem Jahr erlangte Struensee vom König die Verfügungen zur Freigabe von Getreideeinfuhren für das hungernde Volk, zur Abschaffung der Folter, zur Durchführung hygienischer Maßnahmen, zur Sanierung der Finanzen, zum Straßenbau und zur Straßenbeleuchtung, zur Reorganisation des Polizeiwesens, zur völligen Pressefreiheit und zur Einführung von Deutsch als Amtssprache. In jener Zeit muß Struensee ein übermenschliches Arbeitspensum erledigt haben. Die junge Königin, deren Mann zeitweilig in geistige Umnachtung verfiel und sich wohl kaum um sie kümmerte, schloß sich immer mehr dem deutschen Arzt an. Bald war es kein Geheimnis mehr am Hofe, daß er ihr Geliebter war. Aus diesem Verhältnis stammt die am 7. Juli 1771 geborene Prinzessin Auguste Sophie, die später den Herzog Friedrich von Holstein-Sonderburg-Augustenburg heiratete und Stammutter vieler berühmter deutscher Adelsgeschlechter wurde, u. a. gehört sie zu den Ahnen der letzten deutschen Kaiserin. Eine Woche nach der Geburt der Prinzessin wurde Struensee zum Geheimen Kabinettsminister mit einer bisher in Dänemark ungekannten Machtvollkommenheit ernannt, und am 30. Juli desselben Jahres wurde er in den Grafenstand erhoben. Der schwächliche König hatte nun nur noch formellen Einfluß auf die Politik, und der Adel, der bisher im trüben gefischt hatte, sah sich ebenfalls kaltgestellt. Struensee suchte in der Außenpolitik den russischen Einfluß in Dänemark zu schwächen und dafür den des schwedischen Nachbarn

zu stärken. Der allgemeine Wohlstand nahm zu, die bürgerlichen Freiheiten und die Aufklärung wuchsen, der Schulunterricht wurde gefördert, die Verwaltung von Unregelmäßigkeiten gesäubert, die Frondienste der leibeigenen Bauern auf ein erträgliches Maß herabgesetzt, überzählige Feiertage wurden abgeschafft und die kirchliche Sittenaufsicht beschränkt. Mit dieser Maßnahme zog sich Struensee den Zorn der Geistlichkeit neben dem des Adels zu.

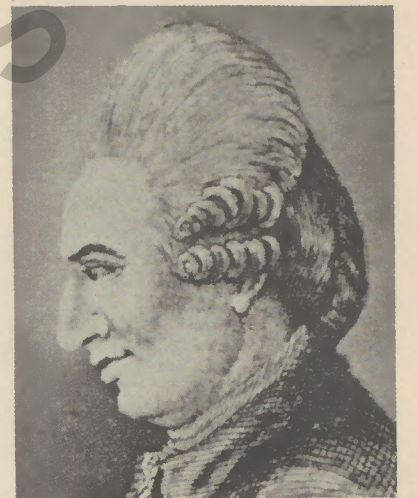
Es bildete sich eine Verschwörung gegen den zu plötzlich stark gewordenen Minister. In der Nacht vom 16. zum 17. Januar 1772 drangen die Verschwörer, zu denen die Stiefmutter des Königs gehörte, in das Schlafzimmer Christians VII. ein und erwirkten von ihm einen Haftbefehl gegen Struensee und seine Freunde, darunter auch gegen seinen Bruder Karl August.

Von den vielen Anklagepunkten konnte keiner rechtlich begründet werden. Struensee hatte sich nicht bereichert, sondern den Wohlstand des Staates gefördert. Er gestand – vermutlich unter der Folter – allerdings den verbotenen Umgang mit der Königin ein, deren Ehe daraufhin am 6. April getrennt wurde. Am 25. April wurden Struensee und sein Freund Brandt zum Tode verurteilt und am 28. April 1772 auf grausame Weise hingerichtet.

Viele seiner wohlthätigen Verordnungen wurden zum Schaden Dänemarks rückgängig gemacht. Die Königin, die ebenfalls am 17. Januar 1772 verhaftet und mit der sechsmonatigen Prinzessin in die Festung Kronborg gebracht worden war, wurde später nach Celle verbannt. Dort starb sie am 10. Mai 1775. Struensees Bruder Karl August (1735–1804) wurde ein äußerst geachteter und tüchtiger preußischer Minister. Er erhielt 1789 als Struensee von Karlsbach den Adel.

Das Schicksal Struensees hat in der Literatur immer wieder seinen Niederschlag gefunden. Schon 1829 erschien ein Trauerspiel von Michael Beer. Bekannt wurde das Drama von Heinrich Laube (1847). Friedrich Hebbel widmete dem Stoff seine bekannten „Betrachtungen“. Otto Erlers Schauspiel „Engel von England“ befaßt sich mehr mit der Tragödie der Königin Karoline Mathilde, während Eberhard Wolfgang Möllers „Der Sturz des Ministers“ wieder ganz auf die Persönlichkeit Struensees zurückkommt. Eine hervorragende Biographie schrieb Josef Magnus Wehner.

Auch der Film hat sich einen solch dramatischen Stoff nicht entgehen lassen. Die Amerikaner drehten „Mein



Herz der Königin“ (mit Clive Brook und Madeline Carroll, Regie: Victor Saville), und in Deutschland drehte Harald Braun „Herrscher ohne Krone“ mit O. W. Fischer als Struensee. Lk

BUCHBESPRECHUNG

Stahleisen-Wörterbuch (Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch) Iron and Steel Dictionary (German-English, English-German). Zweite erweiterte Auflage 1962, Taschenbuch-Format DIN A 6, 340 Seiten in Kunstleder gebunden, 16,50 DM bzw. 1.10.0 Pfund.

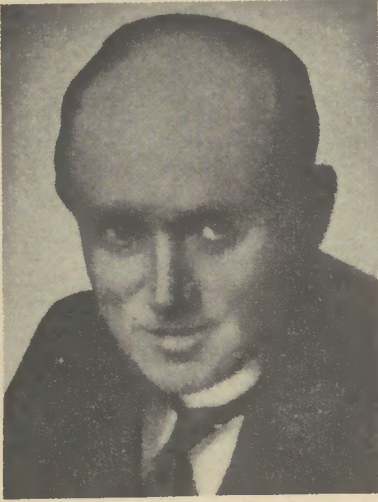
Jeder, der technische Übersetzungen anfertigen muß, weiß, wie die normalen Wörterbücher den geplagten Übersetzer im Stich lassen, denn fast alle Fachausdrücke fehlen darin. Niemand wird auch von einem allgemein gebrauchten Wörterbuch verlangen, daß es die Spezialausdrücke der verschiedenen Wirtschaftssparten enthält. Für die Leute der Eisen- und Stahlindustrie ist diese Lücke nun durch das bereits in zweiter Auflage erschienene Stahleisen-Wörterbuch für das Gebiet der englischen Sprache geschlossen. (Es gibt übrigens auch ein solches Wörterbuch für die spanische Sprache, und für die französische soll ein Stahleisen-Wörterbuch in Kürze herauskommen.) Etwa 9000 Fachausdrücke der eisenschaffenden und der eisenverarbeitenden Industrie und eine große Anzahl schwer übersetzbarer, zusammengesetzter Begriffe sind in dem Wörterbuch enthalten. Auch die wichtigeren kommerziellen Bezeichnungen sind berücksichtigt. Zahlentafeln im Anhang erleichtern die Umrechnung britischer und amerikanischer Maßeinheiten usw. in deutsche Werte und umgekehrt.

VOR 225 JAHREN WURDE

Johann Friedrich Struensee GEBOREN

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts herrschte ein reges geistiges Leben am kleinen Hofe des Grafen von Sayn-Wittgenstein in Berleburg. Daran nahm auch Johann Samuel Carl, Doktor der Arzneikunde und Leibarzt des Grafen, teil. Die Gräfin, die dem reformierten Bekenntnis angehörte, hatte am sonst lutherischen Berleburger Hofe ihren eigenen Prediger, Adam Struensee, der ebenso wie

Carl aus dem pietistischen Halle gekommen war. Kein Wunder, daß die beiden Männer einander besonders schätzten. Schließlich heiratete Adam Struensee sogar die Tochter Carls und zog mit seiner jungen Frau wieder nach Halle. Dort wurde ihnen am 5. August 1737 der Sohn Johann Friedrich geboren. Der junge Mann begann mit 16 Jahren sein Studium und erwarb als Zwanzigjähriger mit einer Arbeit,



VOR 30 JAHREN STARB

Paul Keller

Die volksnahe Kunst des Heimatdichters wird auf der Waagschale der ernsthaften Literatur häufig als zu leicht befunden. Zum Glück läßt sich der sichere Instinkt des Lesers dadurch nicht beirren. Obschon Paul Keller von keinem Literaturlexikon unserer Tage erwähnt wird, steht seine große Erzählerkunst, seine feine Gabe, Menschen und Schicksale seiner Heimat höchst lebenswahr darzustellen, nach wie vor hoch im Kurs. Seine Lesergemeinde dürfte heute kaum weniger beträchtlich sein, als sie es vor drei, vier Jahrzehnten gewesen ist. Eine neue Welle der Verbundenheit und Sympathie schlägt seinem Romanwerk entgegen, das jetzt von einem Münchner Verlag betreut wird. Paul Kellers „Heimat“ – so war der Titel seines ersten großen Romans – hat sich zu einer verlorenen Heimat gewandelt, die heute durch den Glanz wehmütiger Gefühle verklärt wird. Es sind am 28. 8. genau 30 Jahre her, daß der Dichter des berühmten Romans „Ferien vom Ich“ kurz nach seinem 60. Geburtstag in Breslau starb. Paul Keller begann als Volksschullehrer in einer kleinen schlesischen Gemeinde, „die so abseits lag, daß keines meiner Schulkinder jemals eine Eisenbahn gesehen hatte“. Der Beruf schien ihn zunächst auszufüllen. „Denn wer hat mehr Gelegenheit, unmittelbar in Kinderherzen hineinzublicken, die ‚Spezies Mensch‘ von der Wurzel an zu studieren, wer kommt näher mit dem arbeitenden, sündigen, lachenden, weinenden Volk zusammen als der Volksschullehrer?“ Noch nach Jahren bezeichnete Keller diese Zeit als seine „richtige Dichterschule“. Schon der durchschlagende Erfolg seiner ersten Erzählungen und Romane – „Waldwinter“, „Heimat“, „Der Sohn der Hagar“ – machte ihm jedoch die ganze

Last des Doppelberufs deutlich. „Lehrer und immer in Anspruch genommener Autor war auf die Dauer für mich zu schwer.“ Ungern und schweren Herzens nahm er im Jahre 1908 vom Schuldienst Abschied. Nun folgte fast jedes Jahr ein neuer Roman: „Die alte Krone“, „Die fünf Waldstädte“, „Stille Straßen“, „Die Insel der Einsamen“, „Grünlein“, „Hubertus“, „In fremden Spiegeln“, „Die vier Einsiedler“, „Maria Heinrich“ und schließlich „Ferien vom Ich“.

Nach dem Tode Paul Kellers fand sich in einer Schublade der erschütternde Zukunftsroman „Wölfe über Berlin“: die erschreckende Vision der in Trümmern liegenden Reichshauptstadt, deren Bewohner unsägliche Leiden zu ertragen haben und in Scharen die Flucht in die Alpen ergreifen. Schlesien wird in dieser Apokalypse als völlig verwüstetes Land dargestellt, gezeichnet von den Verheerungen zweier gewaltiger Völkerwanderungen, einer von Ost nach West und einer zweiten in entgegengesetzter Richtung. Paul Kellers Zeitschrift „Die Bergstadt“, die er zwischen 1914 und 1931 herausgab und die einen weiten Leserkreis fand, zählt heute mit jedem ihrer gebundenen Jahrgänge und jedem Exemplar zu den bibliophilen Kostbarkeiten. In dieser Zeitschrift ließ der Dichter seine ersten Romane erscheinen, sie war das Versuchsgelände des Romanciers. Später öffnete er ihre Spalten jedem, der „ohne Falsch und Fehl“ zu schreiben verstand. – Schlesien, diesseits und jenseits der historischen Grenze, die das deutsche von dem ehemals österreichischen Sprachgebiet trennt, hat uns viele Dichter und versonnene Denker geschenkt: Jakob Böhme, Angelus Silesius, Gerhart Hauptmann, Hermann Stehr. Sie gehörten meist zu jenen „Stillen im

Land“, die den Zauber der nicht minder stillen Bergwelt und ihrer seltsamen Menschentypen als den reichen Nährboden ihrer Begabung empfanden und mit Liebe pflegten. Paul Keller – ein Heimatdichter? Die Heimat dichtete in ihm und durch ihn, sie war seine „Landschaft des Herzens“. Die andere aber war die zeit- und ortlose Kunst des Erzählens und Dichtens selbst. Und in dieser ernst-heiteren Kunst übertraf Paul Keller so manchen aus der lexikalischen Größenordnung.

Johann Mauthner

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Das große Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Aktien, 6. Artist, 11. Mark, 12. Oer, 13. Arie, 14. Orient, 16. Volant, 18. Rio, 19. Aesen, 21. Noe, 22. A. T., 23. K. o., 24. Sam, 26. Allee, 29. Kot, 31. Atolle, 33. Klinge, 35. Bude, 36. See, 37. Laie, 38. Areale, 39. Lomber.
Senkrecht: 1. Amor, 2. Karikatur, 3. Trio, 4. Ike, 5. Note, 6. Arve, 7. Tal, 8. Iran, 9. Sinologie, 10. Tete, 15. Natal, 17. Onkel, 20. Sol, 24. Saba, 25. Made, 27. Lese, 28. Ekel, 29. Knab, 30. Teer, 32. Lea, 34. Ilm.

Rätsel-Roulette

1. Irene, 2. Anpere, 3. Birke, 4. Allüre, 5. Irade, 6. Schere, 7. Kopie, 8. Akazie, 9. Olive, 10. Empire, 11. Malve, 12. Staude, 13. Dolde, 14. Mimose, 15. Etüde, 16. Psyche, 17. Esche, 18. Menage, 19. Laute, 20. Selene, 21. Anode, 22. Knigge, 23. Stube, 24. Affäre, 25. Epode, 26. Knappe, 27. Suppe, 28. Stanze, 29. Eloge, 30. Kreide. – Im Blick kommt die Seele ans Fenster.

Kreuzworträtsel in neuer Form

Waagrecht: 1. Marabu, Uri, 2. Orade, Erin, 3. Reh, Hel, lang, 4. Gambe, Ende, 5. Elea, Ama, Aus, 6. Not, Trosse, 7. INRI, Idee, el, 8. e. G., Gote, Erie, 9. Leba, Ara, Ade.
Senkrecht: 1. Morgen, Niel, 2. Areal, Longe, 3. Rahm, Metro, Ob, 4. Adebar, Rita, 5. Belem, Moder, 6. Uran, Nase, Era, 7. Rind, Duse, Eid, 8. Inge, Esel, Lee.



Vater und Sohn von e. o. plauen

Goethe – alle Achtung

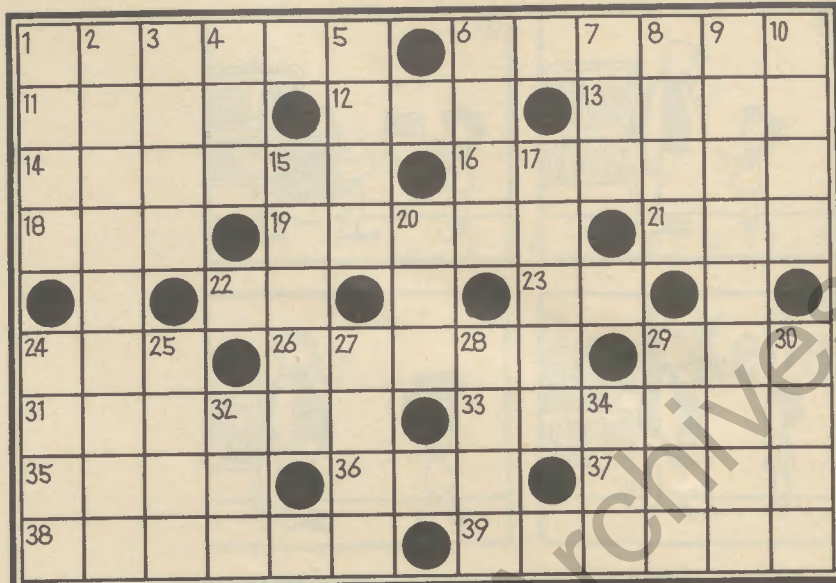


Erziehung . . . aber etwas spät

Das große Kreuzwort-Rätsel

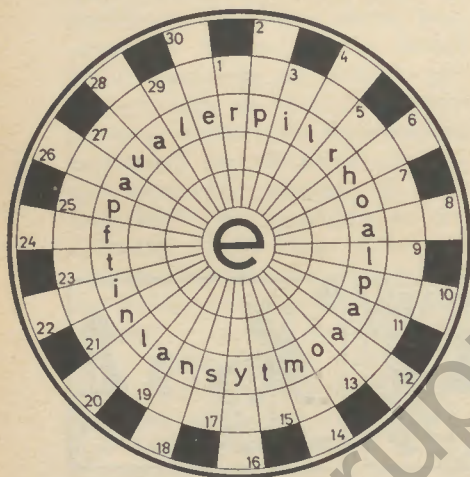
Waagerecht: 1. Anteilscheine, 6. Künstler im Zirkus und auf der Kleinkunsthöhne, 11. Knocheninneres, 12. skandinavische Münze, 13. Opernlied, 14. Morgenland, 16. Autolenkrad, 18. südamerikanische Großstadt (Kurzform), 19. Nahrungsaufnahmen des Wildes, 21. bayrischer Alpenweltschilderer, 22. Abkürzung für: Altes Testament, 23. Boxsportbegriff, 24. Scherzname des Nordamerikaners (Onkel . . .), 26. Straße zwischen Baumreihen, 29. nasse, klebrige Erde, 31. ringförmige Koralleninsel, 33. scharfer Teil an Waffen, 35. Studentenbehausung, 36. Wassersammlung, 37. Nichtfachmann, 38. Grundstücke, 39. Kartenspiel.

Senkrecht: 1. Liebesgott, 2. Spottbild, 3. Tonstück für drei Instrumente, 4. Scherzname Eisenhewers, 5. Tonzeichen, 6. Zirkelkiefen, 7. Geländeform, 8. amtlicher Name für Persien, 9. Chinakunde, 10. Truppenpitze, 15. brasilianische Stadt an der Mündung des Rio Grande do Norte, 17. Verwandter, 20. peruanische Währungs-



einheit, 24. im Altertum Landschaft in Süd-arabien, 25. Zeitgeschmack, 27. Trauben-ernte, 28. Widerwillen, Abscheu, 29. Lie-

der- und Chorkomponist, 30. Kohleprodukt, 32. biblischer Frauenname, 34. Nebenfluß der Saale.

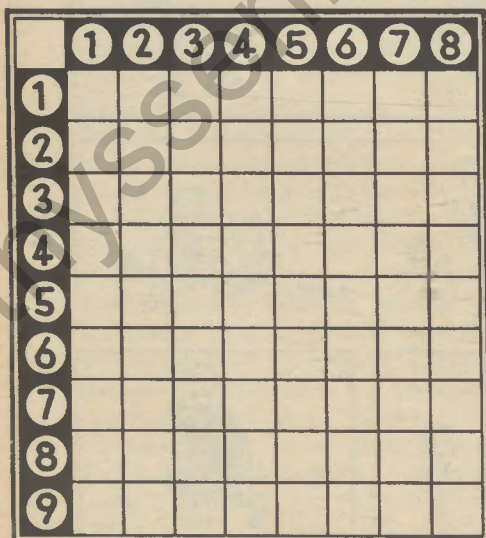


Rätsel-Roulette

In die Figur sind von außen nach innen Wörter von nachstehender Bedeutung einzutragen. Der zweite bzw. dritte Buchstabe sowie der allen Wörtern gemeinsame Endbuchstabe e sind bereits angegeben. Im Kreis mit den ungeraden Ziffern erscheint dann, von Feld 1 aus gelesen, ein Spruch.

1. Frauenname (griechisch „Friede“), 2. Einheit der Stromstärke, 3. Laubbaum (mit zuckerhaltigem Saft im Frühjahr), 4. Benehmen (franz. „Gang“), 5. Befehl (früher Kabinettsorder des türkischen Sultans), 6. Greiffuß der Krebse, 7. Nachbildung, photographischer Abzug, 8. Mimosengewächs warmer Erdteile (Zimmerpflanze), 9. Öl-

baumfrucht, 10. Kunststil Anfang des 19. Jahrhunderts, 11. Gartenzierpflanze, 12. Pflanzenform (hohes Kraut), 13. büscheliger Blütenstand, 14. Hülsenfrüchtler (Sinnbild für übertriebene Empfindlichkeit, 15. musikalisches Übungsstück, 16. die Seele (Geliebte des Eros), 17. den Germanen heiliger Baum, 18. Truppenverpflegung, 19. Saiteninstrument, 20. griechische Mondgöttin, 21. Stromzuführer, 22. schrieb „Über den Umgang mit Menschen“, 23. Wohnraum, 24. Vorfall, Angelegenheit (franz.), 25. lyrische Dichtform (abwechselnd lange und kurze Strophen), 26. Bergmann (früher Edelknabe), 27. flüssige Speise, 28. Strophenform (auch Prägestempel), 29. Lobeserhebung, 30. Schreibstift für Tafeln.



Kreuzwort-Rätsel in neuer Form

Bei diesem Kreuzworträtsel gibt es keine Schwarzfelder. Die Bedeutung der Wörter ist reihenweise angegeben, der Endbuchstabe des einen Wortes ist zugleich der Anfangsbuchstabe des nächsten.

Waagerecht: 1. Storchvogel mit Kehlsack – Kanton der Schweiz, 2. Speisefisch (Goldbrasse) – alter Name von Irland, 3. kleine Hirschart – germanische Totengöttin – nicht kurz, 4. Kniegeige – Schluß, 5. Sitz einer altgriechischen Philosophenschule – Weihwasserkessel – Raum neben dem Spielfeld, 6. Elend – starkes Tau, 7. Kreuzesinschrift – Gedanke – spanischer Artikel, 8. Abkürzung für „eingel-

tragene Genossenschaft“ – Germane – Stadt in USA (Pennsylvanien), 9. Fluß in Pommern – Papagei – Abschiedsgruß.

Senkrecht: 1. Tagesanfang – französischer Marschall im Krim-Krieg, 2. Fläche, auch Grundstück – Laufleine für Pferde, 3. Sahne – Pariser Untergrundbahn – sibirischer Strom, 4. Fabelname des Storches – Frauenkurzname, 5. Hauptstadt des brasilianischen Staates Para – Fäulnis, 6. chemisches Element – Riechorgan – Nebenfluß des Arno, 7. Wiederkäuer – italienische Schauspielerin – Schwur, 8. Frauenname – pferdeähnliches Tier – Windschattenseite des Schiffes.

(Auflösungen auf Seite 218)

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Hartmut Vogel und Frau Hilma geb. Ergezingen

Werk Wissen

Julius Krämer und Frau Hilda geb. Hölzemann, Burbach

Werk Niederschelden

Wolfgang Zöller und Frau Katharina geb. Holl, Mudersbach
Ulrich Hautzel und Frau Marianne geb. Grimm, Niederschelderhütte
Emil Pfeifer und Frau Elisabeth geb. Löb, Brachbach
Werner Frettlöh und Frau Gertrud geb. Hees, Eiserfeld

Werk Eichen

Erich Nüs und Frau Johanna geb. Luge, Eichen

Werk Hüsten

Adolf Richter und Frau Marita geb. Wiegand
Gerhard Arens und Frau Antonia-Helene geb. Wienecke

Horst Gaukster und Frau Gisela geb. Breier
Walter Wilde und Frau Heide-Marie geb. Pickhardt

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Wendelin Schneider und Frau Rosemarie geb. Schneider, Altenhof
Helmut Drauschke und Frau Elke geb. Linduschka, Kreuztal

Werk Attendorn

Dieter Boesebeck und Frau Anneliese geb. Bock, Attendorn

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Artur Freund und Frau Margitta geb. Schuhenn, Herdorf
Dieter Wirth und Frau Margarethe geb. Kipping, Herdorf

Werk Wehbach

Johannes Becher und Frau Rosalinde geb. Brenner, Katzwinkel
Erich Schmidt und Frau Maria Brigitte geb. Kötting, Herdorf
Gerold Imhäuser und Frau Margarete geb. Krämer, Niederfischbach

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Jochen Johann Eduard und Gisela Weber, Niederschelden
Silvia Beate Artur und Ruth Hahn, Siegen

Werk Wissen

Dagmar Gerhard und Gerda Bäcker, Niederschelden
Brigitte Willi und Helga Schmitz, Schönstein
Michael Albert und Rita Behler, Altenbrenndebach
Petra-Maria Manfred und Edeltrud Wallenborn, Fensdorf

Werk Niederschelden

Annette Kurt und Lotte Schneider, Betzdorf
Christoph Hans und Helga Heidemann, Kirchen
Roswitha Johannes und Gertrud Rötter, Olfhausen
Edwin Werner und Gisela Braß, Mudersbach
Peter Fritz und Irma Diehl, Siegen
Elfriede Paul und Gertrud Boer, Mudersbach

Werk Eichen

Peter Albert und Anna Rademacher, Schöna
Jürgen Günter und Inge-Johanna Stötzel, Kredenbach
Matthias Walter und Christel Moll, Meiswinkel

Werk Attendorn

Holger Erhard und Helga Kaltmorgen, Attendorn

Werk Hüsten

Hans-Jürgen Karl-Heinz und Erika Sack

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Wilfried Erwin und Irmgard Michalke

Werk Attendorn

Brigitte Hermann und Luise Rinscheid, Attendorn
Elke Walter und Inge Kost, Attendorn
Thomas Hermann und Mariha Brieden, Attendorn

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Annette-Maria Josef und Johanna Mertens, Herdorf
Michael Rolf und Dorothea Schmidt, Burbach
Andreas Franz und Inge Rosenkranz, Daaden

Werk Wehbach

Vera Wilfried und Ilse Hellinghausen, Herdorf
Franz-Josef Josef und Anna-Maria Birnbach, Freusburg
Andreas-Richard Hans und Margot Wurth, Wingendorf
Jochen Walter und Marianne Wimmer, Kirchen



U N S E R E T O T E N

Am 2. Juli 1962 starb im Alter von 52 Jahren der Packer

Willi Roth

Der Verstorbene war 33 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 6. Juni 1962 starb im Alter von 58 Jahren der Walzwerksarbeiter

Rudolf Bender

Der Verstorbene war 26 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 3. Juli 1962 starb im Alter von 62 Jahren der Werksinvalide

Josef Stockschläder

Der Verstorbene war 32 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 4. Juli 1962 starb im Alter von 83 Jahren der Werksinvalide

Josef Schiffmann

Der Verstorbene war 46 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



MARTIN HAMMER
geb. 12. 9. 1907
Schmierer im Werk Wissen



HEINRICH REINHARDT
geb. 28. 9. 1905
Verzinner im Werk Wissen



HEINR. OTTERSACH
geb. 1. 3. 1907
Elektriker im Werk Wissen



OTTO WIRTH
geb. 15. 12. 1901
l. Verwiegler im Werk Wehbach

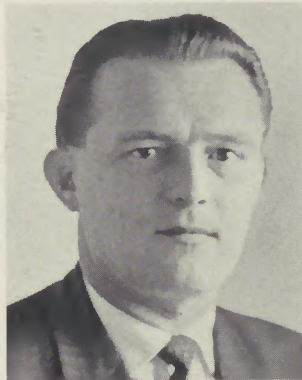


ANTON SOLBACH
geb. 10. 4. 1906
Hilfsverlader im Werk Wehbach

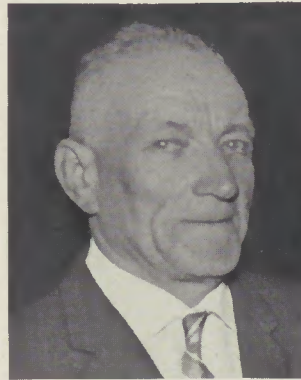
25 JAHRE



RICHARD HEER
geb. 3. 1. 1908
Anhänger im Werk Wissen



GÜNTHER HÖLPER
geb. 14. 6. 1922
Techn. Angestellter, Herdorf



ALBINUS OTTERSACH
geb. 31. 12. 1898
Platzarbeiter im Werk Wehbach



ERICH WILLWACHER
geb. 18. 8. 1921
Kaufm. Angestellter, Herdorf

